

Zurich Open Repository and Archive
University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

Metamorphosen der Bête du Gévaudan - oder vom Reiz des Ungewöhnlichen und Unbekannten

Fehlmann, Meret

DOI: https://doi.org/10.23793/zfa.2018.35

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: https://www.zora.uzh.ch/handle/20.500.14742/142543
Journal Article
Published Version

Originally published at:
Fehlmann, Meret (2018). Metamorphosen der Bête du Gévaudan - oder vom Reiz des Ungewöhnlichen und Unbekannten. Zeitschrift für Anomalistik, 18(1+2):35-66.
DOI: https://doi.org/10.23793/zfa.2018.35

Zeitschrift für Anomalistik Band 18 (2018), S. 35–66

Metamorphosen der Bête du Gévaudan – oder vom Reiz des Ungewöhnlichen und Unbekannten

Meret Fehlmann[1]

Zusammenfassung – Die Bête du Gévaudan war ein wolfsähnliches Raubtier, das in Frankreich von 1764 bis 1767 aktiv war und um die 100 Todesopfer forderte. Die Geschehnisse konnten nie restlos geklärt werden, was zu unterschiedlichen Spekulationen Anlass gab und gibt. Die seit 250 Jahren zirkulierenden Erklärungsansätze und Theorien über das wahre Wesen der Bête bieten sich an, um soziokulturelle Deutungsmuster auf aggressives Verhalten von Wölfen nachzuzeichnen. Im Zusammenhang mit der Rückkehr der Wölfe gewinnen Fragen um deren Wesen und die eventuell von ihnen ausgehende Gefahr an Gewicht. Der Beitrag zeichnet Verhandlungen von Fragen des Wissens, seiner Legitimität sowie seiner Akzeptanz in der Gesellschaft am Beispiel der Bête du Gévaudan nach.

Schlüsselbegriffe: Bête du Gévaudan – Prädation – Wolfsangriff – Frankreich – Kryptozoologie – Rezeption – Volkskunde

Metamorphoses of the Bête du Gévaudan – or: the appeal of the uncommon and unknown

Abstract – The Beast of Gévaudan was a wolf-like animal that killed ca. 100 victims between 1764 and 1767. The events have never been fully resolved, thus inviting many speculations. The theories about the true nature of the beast serve to trace social and cultural explanatory models concerning aggressive lupine behaviour. Related to the return of wolves' discourses about the nature of these animals and their eventual threat to humans are becoming more important. The paper retraces negotiations about knowledge, its legitimacy and its social acceptance based on the history of the Beast of Gévaudan.

Keywords: Bête du Gévaudan – predation – wolf attack – France – cryptozoology – reception – folklore

1 Dr. Meret Fehlmann ist Kulturwissenschaftlerin. Sie arbeitet als Dozentin und wissenschaftliche Bibliothekarin am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft – Populäre Kulturen der Universität Zürich. E-Mail: fehlmann@isek.uzh.ch

http://dx.doi.org/10.23793/zfa.2018.35

Zum Auftakt

Die Bête du Gévaudan war ein wolfsähnliches Raubtier, das von 1764 bis 1767 in der ehemaligen französischen Provinz gleichen Namens für Angst und Schrecken sorgte. Ihre wiederholten Angriffe forderten gegen 100 Todesopfer – ausschließlich Kinder, Jugendliche und Frauen – und rund doppelt so viele Angegriffene. Auch wenn die Bête du Gévaudan seit mehr als 250 Jahren tot ist, geht von ihr bis heute eine ungebrochene Faszination aus, die eine große Menge an Literatur produziert hat, die unterschiedliche Genres umfasst. So wird man bei historischen Tatsachenberichten sowie mehr oder weniger fantastisch zu nennenden Sachbüchern fündig, die mit dem Ziel verfasst sind, die Wahrheit oder zumindest ihre Wahrheit über die damaligen Geschehnisse darzulegen; ebenso hat die Bête ihre Spuren in historischen Romanen und Fantasyromanen hinterlassen. Diese verschiedenen Genres mischen und inspirieren sich untereinander und verhelfen der Bête zu einem komfortablen Nachleben.



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abb.1: Die Bête du Gévaudan mit einem Opfer, zeitgenössischer Druck (genaue Abbildungsnachweise finden sich am Ende des Artikels)

Zur Illustration diene ein Zitat aus dem Beitrag *Die Bestie von Gévaudan* von Michael Schneider, das in der ersten Ausgabe der deutschsprachigen, mittlerweile eingestellten kryptozoologischen Zeitschrift *Der Fährtenleser* erschienen ist:

> War das Ungeheuer von Gèvaudan [*sic*, …] ein Werwolf – ein Wesen, welches seine Verbrechen als Wolf beging und sich anschliessend wieder in einen Menschen verwandelte? Oder handelte es sich um einen oder mehrere Serienmörder, welche die Schuld an ihren Gräueltaten auf die Wölfe abwälzten? (Schneider, 2007: 34)

Der Text von Schneider ist sehr spekulativ gehalten und legt in seiner Argumentationsweise fantastische Elemente sowie Denkfiguren des 20. Jahrhunderts offen: Die Bête ist ein Werwolf oder ein sadistischer Serienmörder, der Wolf hingegen ist an den damaligen Geschehnissen unschuldig.

Die Verhandlung um das wahre Wesen der Bête öffnet ein weites Feld, das durch verschiedene, konkurrierende Diskurse geprägt ist. Es geht in der Diskussion um das Wesen von Wölfen und um die von ihnen ausgehende Gefahr. Diese Debatte hat mit der selbständigen Wiederkehr der Wölfe in weiten Teilen Europas an Aktualität gewonnen. Die Bête du Gévaudan wird wie das Rotkäppchen und andere Märchen mit Wolfsprotagonisten zu einer Polemik über den Charakter des Wolfes und sein Wiederauftauchen in Gebieten, in denen er durch das 20. Jahrhundert hindurch als ausgestorben galt (Moriceau, 2009a: 267).

Die Beschäftigung mit der Bête du Gévaudan zielt meist darauf, hinter dieser Geschichte mit den vielen Opfern einen Sinn und eine Erklärung auszumachen, weshalb die Bête du Gévaudan das als normal geltende Verhalten von Wölfen oder Raubtieren hinter sich gelassen hat, und dient der Verhandlung von konkurrierenden Interpretationen sowie deren Legitimität und Akzeptanz in der Gesellschaft.

Die Geschichte der Bête du Gévaudan hat sich im Laufe von zweieinhalb Jahrhunderten einen Platz im Mythisch-Sagenhaften gesichert. Wenn eines der seriöseren, historischen Sachbücher über die Geschichte der Bête du Gévaudan in der Reihe *L'histoire comme un roman*[2] (vgl. Moriceau, 2009a) erschienen ist, zeigt sich, dass im Falle der Bête du Gévaudan eine interessante Verknüpfung und Vermengung von Wahrheit, Fantasie und Erzählung vorliegt.

Die Bête und das sie umgebende Rätsel sind nicht mehr aus dem Gedächtnis der Menschen zu entfernen, darüber hinaus hat sich die Bête spätestens in den letzten Jahrzehnten von einer regionalen zu einer internationalen ‚Berühmtheit' gemausert. Ihren Wechsel in deutsch- und englischsprachige Gebiete werde ich nur streifen, die Mehrzahl der berücksichtigten Quellen sind französische populäre Sachbücher mit Erscheinungsdatum zwischen den 1990er bis 2010er Jahren.

2 Geschichte wie ein Roman. Die Übersetzungen der französischen Zitate stammen von der Verfasserin.

Zu Beginn erfolgt ein kurzer, kursorischer Überblick über die Ereignisse der Jahre 1764 bis 1767, wobei auf einige Besonderheiten der damaligen Geschehnisse eingegangen wird, die auch auf spätere Deutungen abgefärbt haben. Weiter gehe ich auf die beginnende Erforschung der Bête du Gévaudan und einigen stilbildenden literarischen Bearbeitungen ein. Danach folgt der längste Teil, der sich den konkurrierenden Deutungen des wahren Wesens der Bête du Gévaudan widmet. Dieser Teil ist gekennzeichnet durch eine Vielstimmigkeit an unterschiedlichen Erklärungsansätzen. Hier kommt einerseits der Diskurs um die Rückkehr der Wölfe zum Zug, andererseits aber auch die Affinität der Kryptozoologie für die Bête und andere Menschenfresser. Abschließende Gedanken, die die Menschen und ihr Bedürfnis nach Klärung von unbekannten, unerklärlichen Ereignissen ins Zentrum setzt, runden den Beitrag ab.

Die historischen Ereignisse und ihr Nachleben

Die historische Provinz Gévaudan entspricht in etwa den heutigen Departements Lozère und Haute-Loire. Im ausgehenden 18. Jahrhundert handelte es sich um eine armutsgeprägte Gegend, die von Streusiedlungen und kleinen Weilern durchzogen war. Verbreitet waren Roggenanbau und Rinderhaltung im kleinen Rahmen, vor allem Kinder und Jugendliche waren mit dem Hüten der Rinder abseits der Weiler, in der Nähe oder im Wald selbst betreut, was auch die Opferstruktur zu erklären vermag. So war das erste namentlich bekannte Opfer des als *bête féroce*[3] bezeichneten Tieres die 14-jährige Jeanne Boulet, die beim Viehhüten überrascht wurde. Bis im Juni 1767 waren gegen 100 Todesfälle und etwa die doppelte Anzahl an Angriffen zu verzeichnen (vgl. Crouzet, 1987: 7, 38; Moriceau, 2007: 177; Moriceau, 2009a: 21f.).

Heute ist im Zusammenhang mit der Rückkehr der Wölfe in weiten Teilen Europas eine der am kontroversesten diskutierten Frage die nach der Gefährlichkeit der Wölfe für Menschen. Die Lager stehen sich in dieser Frage unerbittlich gegenüber. Für die Befürworter der Rückkehr der Wölfe geht von den Wölfen keine Gefahr für die Menschen aus und stellen sie eine Bereicherung der Fauna dar. Anders die Gegner, die an von Wölfen gerissene Nutz- und Wildtiere erinnern und mahnen, dass der erste Angriff auf einen Menschen eine Frage der Zeit sei. Die Wahrheit wird irgendwo dazwischenliegen. Wie der französische Historiker Jean-Marc Moriceau in L'*Histoire du méchant loup* (*Geschichte des bösen Wolfs*, Erstausgabe 2007) durch die Auswertung von Pfarrregistern nachweisen konnte, sind allein für Frankreich für den Zeitraum vom 15. bis ins 19. Jahrhundert 3000 Todesfällen durch Wölfe zu verzeichnen. Dennoch kann gesagt werden, dass Wölfe eher eine kleine, vielleicht gar unbedeutende Gefahr für die Menschen darstellen; gemäß Moriceau ist von einer einstelligen Prozentzahl an Wölfen auszugehen, die sich auf Menschen als leichte Beute spezialisiert haben (Moriceau, 2009b: 21f.). Aus einer histori-

3 Wilde oder böse Bestie.

schen Perspektive waren vor allem Beschäftige in der Landwirtschaft bedroht, dennoch stellten damals andere Gefahren wie Arbeitsunfälle oder Tätlichkeiten eine größere Bedrohung dar. Die Angriffe eines auf Menschen spezialisierten Wolfes führten zur Traumatisierung der betroffenen Bevölkerung, da sich dieser Wolf eben nicht nur in der Fantasie, sondern tatsächlich in etwas Anderes, die Grenzen der etablierten Ordnung Verletzendes verwandelt hat (Moriceau, 2014: 226–229).



Abb. 2: Die Bête greift eine Frau an, zeitgenössischer Druck

Da es im Fall der Bête du Gévaudan nicht bei vereinzelten Angriffen und Todesfällen blieb, berichtete die nationale und bald auch die internationale Presse recht sensationslüstern über die Geschehnisse (vgl. Séité, 1992). Nicht zuletzt wegen der Medienpräsenz stationierte der französische König Louis XV im Herbst 1764 ein 57-köpfiges Dragonerregiment unter Leitung von Capitaine Duhamel in der Gegend und setzte eine hohe Belohnung auf die Erlegung des Tieres aus. Den Bemühungen der Dragoner, dem Tier habhaft zu werden, war kein Erfolg beschieden. Vielmehr kam es zu zahlreichen Zusammenstößen mit der lokalen Bevölkerung, da die Dragoner wegen ihrer Rolle während der Kamisardenkriege in den 1740er Jahren von den Einheimischen wenig geschätzt wurden. Eine weitere Folge dieser Religionskriege war die strenge Reglementierung von Schusswaffen, die sich vor allem in den Händen von Adel und Bürgertum befanden, während der dritte Stand sich zu Verteidigungszwecken auf mit Messer ausgerüstete Stäbe verlassen musste. Dass so wenige Schusswaffen vorhanden waren, hat zur Langlebigkeit der Bête beigetragen (Buffière, 1987: 22; Crouzet, 1987: 34; Ragache & Ragache, 1981: 76f.).

Bereits im Frühling 1765 ersetzten auf Geheiss des Königs die normannischen Wolfsjäger D'Enneval – Vater und Sohn – die Dragoner. Ansonsten erfolgsverwöhnt, konnten sie hier wenig ausrichten, die Angriffe der Bête gingen unverändert weiter, so dass auch sie bald entlassen wurden. Louis XV schickte seinen *porte-arquebuse* François Antoine de Beauterne (1695–1771), dem im September 1765 die Tötung eines großen Wolfes gelang. Mit diesem kehrte er an den Hof zurück und konnte die Prämie einstreichen.



Abb. 3: Die ausgestopfte Bête in Versailles, Sammlung Magné de Marolles

Im Spätherbst des gleichen Jahres setzten die Angriffe wieder ein, die Leute waren auf sich gestellt, es kam keine fremde Hilfe mehr. Der bereits zu Silvester 1764 verlesene Hirtenbrief Gabriel-Florent de Choiseul Beauprés (1685–1767), des aufklärungskritischen Bischofs von Mende, entfaltete mit Verspätung seine Wirkung. Das Auftreten der Bête interpretierte er als eine Strafe Gottes wegen Apostasie und mangelnder, christlicher Erziehung der Kinder durch die Eltern (Smith, 2011: 53). Da die Angriffe nicht aufhörten, wurden im Frühling 1767 Marienwallfahrten unternommen; dabei liess der einheimische Jean Chastel (1708–1790) seine Kugeln segnen. Mit diesen erlegte er im Juni 1767 ein weiteres Tier auf dem Mont Mouchet, wonach die Angriffe aufhörten (vgl. Buffière, 1987; Moriceau, 2009b; Smith, 2011).

Die posthumen Einschätzungen Jean Chastels divergieren stark: Einerseits werden er und seine Waffe als Werkzeug Gottes und als Befreier des Gévaudans gedeutet, andererseits stehen er und seine Familie – besonders sein Sohn Antoine – in nachfolgenden Bearbeitungen im Rufe, auf sinistre Weise mit der Bête verbunden zu sein.

Dass die externen Jäger ohne Erfolg der Bête nachhaschten, mag mit dem schwierigen, ihnen unbekannten Gelände zusammenhängen. In den Erzählungen der lokalen Bevölkerung wurde daraus die Unverwundbarkeit oder gar das magisch-dämonische Wesen des Tieres abge-

leitet, (Séité, 1992: 149–152). So wurde in der Imagination aus der *bête féroce* eine Bestie, der man nicht beikommen konnte.

Die überlieferten Beschreibungen des Aussehens des Tieres nennen auf Wölfe bezogen gewisse Anomalien. Häufig Erwähnung finden die rötliche Fellfarbe, die von einigen schwarzen Streifen durchzogen sei, sowie der buschige Schwanz. Weiter heißt es, das Wesen sei groß wie ein Kalb von einem Jahr, habe funkelnde Augen, einen wilden Blick und sei wie ein Wolf und doch kein Wolf (Pourcher, 1989: 25).



Abb. 4: Darstellung der Bête, recueil, factice/Sammlung Magné de Marolles

Zur Größenangabe muss einerseits in rationalisierender Manier angefügt werden, dass damalige Rinderrassen deutlich kleiner und weniger massig waren als heutige. Andererseits weist die Beschreibung der Bête einige Elemente auf, die ebenfalls von anderen geisterhaften Wesen berichtet werden. Von den so genannten Schwarzen Hunden heisst es ebenso, dass sie gross wie ein Kalb seien und glühende Augen haben. (Colin, 1990: 67; Pourcher, 1989: 24; Sherwood, 2011: 120). Der mehrfach erwähnte wilde Blick der Bête und die geringe Scheu vor Menschen reihen sich ein in traditionelle Kennzeichen des Werwolfes oder sonstiger teuflischer Wesen. Beide Eigenschaften werden auch heute bei Sichtungen von vermeintlich unbekannten Raubtieren wiederholt, wobei sie nicht mehr zur Charakterisierung dämonischer Eigenschaften dienen, sondern als Hinweise gelten, dass das entsprechende Tier Kontakt mit Menschen hat, ergo dass es sich um ein domestiziertes Tier handelt (Campion-Vincent, 1992: 169).

Die Äußerung, die Bête sei wie ein Wolf und doch kein Wolf, soll wohl weniger die physische Andersartigkeit des Tieres verdeutlichen, als vielmehr zum Ausdruck bringen, dass sein Tun die Grenzen dessen, was als normales Verhalten von Wölfen gilt, überschreitet. Durch die fortgesetzten Angriffe hat sich das Tier in etwas Anderes verwandelt, was nach außergewöhn-

lichen Erklärungen verlangt; dabei wird Bezug genommen auf eine archetypische Bilderwelt, um den Schrecken, der von dem Tier ausgeht, zu illustrieren (Meurger, 1990: 190; Sherwood, 2011: 123).

Diese immer wiederholten Merkmale im Aussehen, die für einen Wolf eher ungewöhnlich sind, geben zu verschiedenen Spekulationen über das wahre Wesen des Tieres Anlass, die auf den folgenden Seiten im Zentrum stehen sollen.

Zur Geschichte der Erforschung der damaligen Ereignisse

Abbé Pierre Pourcher (1831–1915), Pfarrer und Laienhistoriker, kann als erster Biograph der Bête du Gévaudan gelten. Sein dickes, im Selbstverlag erschienenes Werk *Histoire de la Bête du Gévaudan. Véritable fléau de Dieu* (*Geschichte der Bestie vom Gévaudan. Wahrhaftige Geissel Gottes*, 1889) besteht aus einer Mischung aus Archivalien sowie der mündlichen Überlieferung, die oft genug mit Schauergeschichten aus der Region vermengt wurde (Meurger, 2012: 62; Poujade, 1985: 39). Bereits der Untertitel *véritable fléau de Dieu* verdeutlicht, in welchem Licht er die Bête deutet. Den Charakter der Bête als Geissel Gottes betont er mehrfach: „Sa férocité avait le propre de jeter sur son passage une consternation et un effroi, tels qu'il est impossible de nier qu'elle n'était autre chose qu'un fléau de Dieu."[4] (Pourcher, 1989: 5) Nach ihm ist ihr Auftauchen eine Strafe Gottes, weil der Kult des lokalen Heiligen Saint Sévérin 1763 durch Choiseul Beaupré verboten wurde (Poujade, 1985: 31).

Da er auch die reichlich blühende mündliche Überlieferung sammelte und sich besonders für Geschichten rund um das nicht-tierische, metaphysische Wesen der Bête interessierte, finden sich in seinem Text viele Hinweise, die andere Deutungen aufscheinen lassen: „Enfin beaucoup affirment que ce monstre était un Loup-garou, un démon. On était très persuadé que ce monstre charmait les armes à feu."[5] (Pourcher, 1989: 27) Die Fähigkeit, Feuerwaffen zu verhexen, dient ihm als Erklärung, weshalb das Tier so lange nicht erlegt werden konnte.

Pourcher blieb nicht der einzige Priester, der sich der Bête du Gévaudan und ihrer Erforschung widmete; als ihr zweiter Biograph und Historiker kann Abbé François Fabre (1854–1932) betrachtet werden, der sich mehrfach mit ihr befasste. 1901 veröffentlichte er *La Bête du Gévaudan en Auvergne*, 1930 erschien das Werk erweitert und ergänzt als *La Bête du Gévaudan*. Mit seinen Nachforschungen zur Bête geht es ihm in erster Linie darum, die historische Realität nachzu-

4 Ihre Wildheit war geeignet, auf ihren Weg eine Bestürzung und einen Schrecken zu werfen, so dass es unmöglich ist zu leugnen, dass sie etwas Anderes war als eine Geißel Gottes.

5 Endlich bestätigen viele, dass dieses Monster ein Werwolf, ein Dämon war. Man war überzeugt davon, dass dieses Monster die Feuerwaffen zu verhexen wusste.

zeichnen und eine rationalistische Deutung anzubieten; so ist sein Erklärungsansatz, der hinter den Taten der Bête das Wirken von Wölfen sieht, praktisch frei von spekulativen oder gar metaphysischen Argumenten wie noch bei Pourcher. Die sehr unterschiedlichen Werke der beiden Abbés können als Ausgangspunkt gelten und sind bis heute Referenzwerke zur Geschichte der Bête du Gévaudan (Soulier, 2011: 9–11).

Zeitlich zwischen diesen Werken liegt ein Aufsatz eines Mediziners, dessen Deutungsansatz der Bête für das 20. und 21. Jahrhundert prägend werden sollte, indem er in ihrem Wüten das Tun eines *fou sadique* – sadistischen Wahnsinnigen – sieht. Für ihn stecken hinter den Geschehnissen unterschiedliche Verbrechen und Unglücksfälle: sexuell motivierte Verbrechen, damit zusammenhängende Nachahmungstaten, schlechte Scherze sowie vereinzelte ‚echte' Wolfsangriffe (vgl. Puech, 1911: 430). Für ihn hat das sagenhafte Wesen, das Augenzeugen in ihren Beschreibungen evozieren, keine physische Präsenz, sondern ist als Ausdruck einer Massenpsychose zu deuten:

> Que cet animal de légende ait été vu, il y a 150 ans, par les habitants de la haute Lozère, cela n'est point pour surprendre le psychologue et le médecin. Ils n'ignorent pas ce que peuvent les imaginations surexcitées, ils savent le rôle de la suggestion et connaissent bien cette espèce de délire qui peut s'emparer des collectivités, que l'on décrit sous le nom de folie des foules.[6] (Puech, 1911: 418)

Puechs Argumente weisen ihn als einen (wenigstens in seinem Selbstverständnis) modernen und aufgeklärten Mann aus, der sich auf die damals neuen Wissenschaften und aktuellen Wissensbeständen wie Medizin, Psychologie und Massenpsychologie bezieht, darunter Gustave Le Bons (1841–1931) einflussreiches Buch *Psychologie des foules* (*Psychologie der Massen*, 1895). Puech nimmt in seiner Deutung zudem Bezug auf die in Frankreich erst wenige Jahre zurückliegende Kriminalaffäre um Joseph Vacher (1869–1898). Vacher war ein Psychotiker und Vagabund, der in der Presse als menschlicher Werwolf dargestellt und als *tueur de bergers* (Hirtenmörder) benannt wurde, da unter seinen Opfern junge Schafhirten waren, die er tötete und vergewaltigte. In diesem Zusammenhang ist Puechs Beitrag zur Deutung der Bête du Gévaudan entstanden, der damit die Bête in den Diskurs des monströsen Kriminellen eingeschrieben hat (Smith, 2011: 265–267).

Die Hypothese, dass sich hinter den Taten der Bête du Gévaudan nicht die Angriffe von wilden Tieren, sondern eines sadistischen Serientäters verbergen, war sehr nach dem Geschmack des 20. Jahrhunderts, so sehr, dass heute kaum mehr non-fiktionale wie belletristische Texte

6 Dass dieses sagenhafte Tier vor 150 Jahren von den Bewohnern der Haute Loire gesehen worden ist, dies überrascht den Psychologen und den Mediziner kaum. Sie ignorieren nicht, was die überreizten Vorstellungen vermögen, sie wissen um die Rolle der Suggestion und kennen diese Art von Wahn gut, die die Mengen erfasst, die man unter dem Namen des Massenwahns beschreibt.



Abb. 5: Der *fou sadique* mit seinem Hund belauert ein Opfer, Skulpturenensemble in Le Malzieu

erscheinen, die sich nicht dieser Figur bedienen, um die damaligen Geschehnisse zu erklären.

Dass die Vorstellung des sadistischen Serientäters insbesondere ab den 1930er Jahren Schwung aufnahm, ist das Verdienst der Autoren Abel Chevalley (1868–1933) und Henri Pourrat (1887–1957).

Chevalleys La Bête du Gévaudan wurde posthum 1936 veröffentlicht. Sein Werk bietet eine interessante Mischung aus Theorien, die seither immer wieder kursieren: Antoine Chastel – der Sohn des ‚Befreiers' des Gévaudans – und ein lokaler Adliger als *fous sadiques*, die sich eines Hunde-Wolfmischlings oder einer Hyäne bedienen, um ihre sadistischen Gelüste zu befriedigen. Eine der Figuren, die diese Enthüllung aber nicht lange überleben wird, bringt dieses für den weiteren Verlauf prägende Bild Antoine Chastels auf den Punkt: „C'est une bête, lui aussi, une bête mutilée affreusement … dans sa chair … […] Un bouc castré, c'est dégoutant, mais facile à mener …“[7] (Chevalley, 1936: 112f.) Hier zeigt sich die Tendenz, dass nicht mehr das Tier, sondern der Mensch die Schuld an den Ereignissen trägt. Der Mensch erweist sich als Tier, wobei die Verletzungen, respektive die kastrierte Männlichkeit als Ursache der blutigen Rachetaten gelten.

Chevalley bedient sich einer Herausgeberfiktion, um zu erklären, wie der Herausgeber in den Besitz des Tagebuches des Großvaters, das die damaligen Geschehnisse schildert, gelangt ist. Diese Erzählstruktur sowie andere Stellen im Text machen deutlich, dass es sich um Fiktion handelt. Dennoch wird der Roman oft genug nicht als Möglichkeit, wie es damals gewesen sein könnte, sondern als Wahrheit über die Geschehnisse gelesen. Ähnliches zeigt sich im Falle des Romans von Pourrat, der bereits mit dem Titel *Histoire fidèle de la Bête en Gévaudan* (*Wahrhaftige Geschichte der Bête im Gévaudan*, 1946) die unbedarfte Leserschaft in die Irre führt, dass in seinem Buch die Wahrheit gefunden werden könne. Was Chevalley vorbereitet hat, wird bei Pourrat weiter ausgebaut. Die ganze Familie Chastel ist mit der Bête eng verbunden und

7 Er ist ein Tier, auch er, ein entsetzlich verstümmeltes Tier … in seinem Fleisch … […] Ein kastrierter Geißbock ist ekelhaft, aber einfach zu führen ….

Antoine wird im Verlauf des Textes als auf seine Hunde fixierter Einzelgänger, ja als *meneur de loups* (etwa zu übersetzen mit Wolfsführer) und Werwolf bezeichnet: „Antoine Chastel s'y était rembuché, avec quelques mâtins aussi farouches que les loups. Dépoitraillé, mal en ordre, les cheveux bruts et la barbe en broussaille, il avait tout l'air et la chanson d'être un parfait loup-garou."[8] (Pourrat, 2011: 47)

Die beiden Romanautoren sind nicht die ersten, welche die Chastels als tief in die Geschichte verwoben ausmachen; bereits bei Pourcher findet sich eine negative Darstellung Antoine Chastels als einsiedlerischen, undurchsichtigen Eigenbrötler, während Jean Chastel für ihn der Befreier des Gévaudans ist. Fabre hingegen schwärzt die ganze Familie Chastel an (Crouzet, 1995: 54).

Die Nachwirkung dieser Romane ist beträchtlich, insbesondere ab der Mitte des 20. Jahrhunderts sind sie stilbildend (vgl. z. B. Louis, 1997; Ménatory, 1976). So gilt es mittlerweile als ausgemacht, dass Antoine Chastel in berberischer Gefangenschaft entmannt wurde, die Morde an Frauen und Kindern werden als Rache über den Verlust seiner Männlichkeit interpretiert. Aus Archivmaterialien lässt sich Chastels Eheschließung 1778 und die anschließende Geburt von sechs Kindern belegen (Crouzet, 1995: 49–52). Ohne auf Natalie Zemon Davis geflügeltes Wort der *fiction in the archives* (gleichnamiges Buch von 1987) eingehen zu wollen, ist hier vor allem von *fiction in fiction* zu sprechen.

Die Bête als Werwolf

Wenig überraschend enthält die Geschichte der Bête du Gévaudan Elemente, die eine Nähe zu Werwolfs-Geschichten nahelegen; darauf weist Arnold Van Gennep in *Le Folklore de l'Auvergne et du Velay* hin (Van Gennep, 1942: 320). Übrigens war der junge Pourrat Zuträger von Van Gennep, dem er als Assistent bei der Sammlung und Zusammenstellung der Geschichten und Überlieferungen aus der Auvergne diente (Poujade, 1985: 41; Smith, 2011: 263).

Das 15. und 16. Jahrhundert kannten eine Faszination für den Werwolf, wovon zahlreiche Werwolfs-Prozesse Zeugnis ablegen. So überrascht es kaum, dass in dieser Periode Wolfsangriffe teilweise als Taten von Werwölfen betrachtet wurden, bevor sich dann ab dem 16. Jahrhundert eine auf den ersten Blick rationalistisch angehauchte Erklärung solcher Angriffe als Taten exotischer Raubkatzen verbreitete, wobei eine solche Interpretation tierischer Angriffe einer Exotisierung Vorschub leistet (Meurger, 1998: 220; Smith, 2016: 6).

8 Antoine hatte sich dorthin (Mont Mouchet) zurückgezogen mit einigen Doggen, die genau so wild waren wie Wölfe. Nachlässig gekleidet, verwahrlost, die Haare ungepflegt und der Bart zerzaust, entsprach er dem Bild eines wahrhaften Werwolfs.

Durch das 18. Jahrhundert hindurch wurde der Glaube an Werwölfe zusehends zurückgedrängt, bis sie im Laufe des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der einsetzenden Sammeltätigkeit von Sagen und anderen mündlichen Überlieferungen wieder vermehrt in den Blick gerieten. Der Bauernstand galt als Hüter der alten Tradition, so dass mit Vorliebe bei den Bauern Sagen und Märchen etc. gesammelt wurden. Der Glaube an Werwölfe war in Frankreich im 19. Jahrhundert bereits stark am Schwinden, was sich auch darin manifestiert, dass die ihnen nachgesagten Untaten von ihrer Gefährlichkeit eingebüßt haben, indem der Werwolf zu einem verkleideten Menschen wird, der hinter der Maske kriminellen Machenschaften nachgeht oder Streiche spielt (Bernard, 2002: 163–165; Milin, 1993: 167–170).

Mit Bezug auf Werwölfe in Frankreich lassen sich zwei besondere Merkmale festhalten: Der Werwolf gilt als verkleideter und nicht als verwandelter Mensch. Dem Werwolf wird weiter nachgesagt, eine Vorliebe für Kinder als Opfer zu haben und im Dienste eines Meisters Angst und Schrecken zu verbreiten. Besonders deutlich manifestiert sich dieses spezifische Deutungsmuster in Primarette, einer Gemeinde in der Bas-Dauphiné, die im 18. Jahrhundert von mehreren Wolfsangriffen betroffen war. Der Pfarrer berichtet im Pfarrregister, dass drei Kinder von Wölfen gefressen wurden, die lokale Bevölkerung sähe darin das Tun von Werwölfen (Alleau & Linell, 2015: 87).

Primarette war bäuerlich geprägt, aber seit dem 15. Jahrhundert existierten mehrere Glasereien. Die Glaserei gehörte im Frankreich des *Ancien Régimes* zu den wenigen, für den Adel nicht ehrenrührigen Metiers. Die adligen Familien lebten abgeschieden und unterhielten kaum Kontakt zur lokalen Bevölkerung (Joisten, Chanaud & Joisten, 1992: 131–136). Zu Konflikten mit der Bevölkerung kam es wegen des großen Holzverbrauchs bei der Glasproduktion. Die Glasherstellung wurde von der umliegenden Bevölkerung als Geheimwissenschaft betrachtet. So tauchte das Gerücht auf, dass die Glasherstellung menschliches Fett benötige, wofür Kinder verschwänden, die der Werwolf auf Geheiß der Adligen und der Pfarrer geholt habe (Joisten, Chanaud & Joisten, 1992: 39f.; Smith, 2011: 20). Die Nähe des Adels zum Werwolf ergibt sich weiter auch im Zusammenhang mit der französischen Revolution, wenn er als *loups garous* (Werwölfe) und *chiens enragés* (tollwütige Hunde) betitelt wird (Joisten, Chanaud & Joisten, 1992: 136; Smith 2011, 247).

Zweitens gibt es in der französischen mündlichen Überlieferung, also dem, was als Folklore bezeichnet wird, mit dem *meneur de loups* eine weitere Figur, die wolfsgebundene Ängste kanalisiert. Vom *meneur de loups* heißt es, dass er die Wölfe zu verzaubern vermöge, die seinem Willen und seinen Befehlen Folge leisten müssen, Mittel dazu ist meist eine Pfeife oder ein Dudelsack.

Diese Figur hat wegen ihrer großen Nähe zu Magie und Hexerei die ländliche Welt bewegt (Bernard, 2002: 166). Die Beherrschung der Wölfe ist für diese Figur ein Mittel, die Mitmenschen zu terrorisieren. Eine solche Gestalt ist dazu angetan, Teil der Geschichte der Bête du

Gévaudan zu werden (Bernard, 2002: 163; Ragache & Ragache, 1981: 87).

Entsprechend macht sich der katholische Priester Pierre Cubizolles in seinem *Loups-garous en Gévaudan* (1995) für eine Deutung der Taten der Bête als Wirken von Werwölfen stark, die in seiner Interpretation in ihrer Verkleidung Schrecken verbreiten und ihm als Teil einer Verschwörung gelten:

> De toute façon, dans ce crime révoltant, ce qui importe à souligner est le déguisement d'un humain en bête, pour se livrer à ses plus basses pulsions. Le loup-garou n'est donc pas de la pure légende. Il a bel et bien existé. J'y crois, non au mythe ou à l'action intemporelle, mais à la bien triste et douloureuse réalité.[9] (Cubizolles, 1995: 202)



Abb. 6: Der *Meneur de loups* – ein unheimlicher Geselle der ländlichen Folklore, Stich *The Wolf Charmer* von John La Farge, 1867

Letztlich weist dieser Werwolf, der ein verkleideter Mensch ist, wiederum große Nähe zum bereits bekannten *fou sadique* auf, wenn er sich von seinen niedersten Trieben leiten lässt.

Die Bête als exotisches Tier

Seit Beginn der Angriffe gab es Spekulationen, dass es sich um ein aus einer Menagerie entlaufenes, exotisches Tier handle. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden wegen der kolonialen Eroberung exotische Tiere zunehmend bekannt. Choiseul Beauprés Hirtenbrief spielt auch in

9 Was bei diesem widerlichen Verbrechen unterstrichen werden muss, ist die Verkleidung eines Menschen als Tier, um seine niedersten Triebe auszuleben. Der Werwolf ist deshalb nicht reine Legende. Er hat tatsächlich existiert. Ich glaube daran, nicht an den Mythos oder die zeitlose Handlung, sondern an die sehr traurige und schmerzhafte Wirklichkeit.

diesem Bereich der Geschichte eine Rolle, da er die Möglichkeit des exotischen Tieres zur Diskussion stellt, wenn es heißt, „une bête féroce, inconnue dans nos climats."[10] (Choiseul-Beaupré zit. in Pourcher, 2000: 137)

Abb. 7: Die Bête du Gévaudan als Hyäne identifiziert, zeitgenössischer Druck, Bibliothèque nationale de France

Die Vorstellung der Bête du Gévaudan als exotisches Tier übt eine bis heute ungebrochene Anziehungskraft auf das Publikum aus. Der Reflex, aus Tier- oder Wolfsangriffen Zwischenfälle mit fremdartigen Tieren zu machen, ist seit dem ausgehenden Mittelalter bekannt, insbesondere die Hyäne wurde gerne als Schuldige gesehen. Als in den 1750er Jahren in der Gegend um Lyon (ca. 150 Kilometer nordöstlich der historischen Provinz Gévaudan) eine menschenfressende Bête ihr Unwesen trieb, erschien 1756 eine *Dissertation sur l'hyène*, die auf rund 50 Seiten alles aus der Antike und dem Mittelalter überlieferte Wissen um die Hyäne versammelte. Berichte über Hyänen aus den 1750er und 1760er Jahren zeichnen sich durch eine Mischung aus Ängsten, übertriebenen Geschichten und einer gewissen Portion Skepsis aus (Poujade, 1985: 35; Smith, 2016: 6–10). Zur Popularität der Bête als Hyäne trug bei, dass 1761 der neunte Band von Georges-Louis Leclerc Comte de Buffons (1707–1788) *Histoire Naturelle* (ab 1749)

10 Ein wildes, in unseren Klimata unbekanntes Tier.

erschien, der einen Eintrag zur Hyäne enthält.[11] Das Buch war weit verbreitet und hat so Wissen über die Hyäne zusätzlich popularisiert (Poujade, 1985: 35). Buffon hat in dem Beitrag einige der verbreiteten Gerüchte über die Hyäne als Vorurteile entlarvt, wie dass sie jährlich das Geschlecht wechsle, der menschlichen Sprache mächtig sei und die Namen ihrer Opfer nenne – letzteres wurde auch über die Bête du Gévaudan berichtet –, dennoch bleibt sie auch für ihn ein aggressives, gefährliches Tier der Dunkelheit (Smith, 2016: 10, 21).

War die Hyäne als Kandidat im 18. Jahrhundert breit akzeptiert, schien diese Deutung im Verlaufe des 19. und dann im 20. Jahrhunderts an Bedeutung zu verlieren, wurde sie doch von anderen Schuldigen überstrahlt; an vorderster Stelle zu nennen sind der *fou sadique*, aber auch Wölfe. Dass *fou sadique* und Hyäne gut zusammenpassen, beweist Gérard Ménatorys (1921–1998) *La Bête du Gévaudan* (1976). Dieser Text aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist wohl der erste, der die Hyäne als Bête du Gévaudan wiederentdeckt (Smith, 2016: 34). Er plädiert dafür, dass die Wölfe an den Angriffen unschuldig waren: „Aucun loup, aucun animal sauvage ne tue pour le plaisir. Seuls les êtres puissamment évolués, dotés d'un cerveau de plus de 1200 cm^3, en sont capables."[12] (Ménatory, 1976: 109)

Das Töten zum Vergnügen weist deutlich auf die Gestalt des *fou sadique* hin. Für Ménatory kommt nur ein abgerichtetes, wildes Tier in Frage, denn er geht davon aus, dass gezähmte Wildtiere wesentlich gefährlicher und unberechenbarer sind als freie Wildtiere oder artgerecht gehaltene Tiere in Gefangenschaft, gezähmten Wildtieren fehle die Scheu vor Menschen (Ménatory, 1976: 117f.). Im Diskurs um Sichtungen von mysteriösen Tieren ist die angenommene, mangelnde Scheu vor Menschen ein vielfach konstatierter Topos (Campion-Vincent, 1992: 169).

Als Meister hinter der Hyäne sieht er Antoine Chastel, dessen Anschwärzung er weiter treibt als Chevalley und Pourrat (vgl. Ménatory, 1976: 120–126), da er ihn zum Kannibalen werden läßt: „Alors, il n'est pas interdit de penser que ce solitaire ait pu prélever des morceaux de chair sur ses victimes. Cela n'est pas inconcevable car des cas de cannibalisme sont connus […]."[13] (Ménatory, 1976: 121) Ménatory präsentiert einen Schuldigen, der seine Menschlichkeit ganz hinter sich gelassen hat, indem er ein Wildtier missbraucht, um seinen sadistischen Mordgelüsten nachzugehen, und zum Kannibalen wird. Letztlich taucht mit dieser Denkfigur ein bereits

11 http://www.buffon.cnrs.fr/ice/ice_page_detail.php?lang=fr&type=text&bdd=buffon&table=buffon_hn&typeofbookDes=hn&bookId=9&pageChapter=L%E2%80%99Hy%C3%A6ne.&pageOrder=270&facsimile=off&search=no&num=&nav=1, Zugriff: 08.01.2018.

12 Kein Wolf, kein wildes Tier tötet aus Gefallen. Nur die kräftig entwickelten Wesen, ausgestattet mit einem Gehirn von mehr als 1200 cm^3, sind dazu in der Lage.

13 Also, es ist nicht verboten zu denken, dass dieser Eigenbrötler seinen Opfern Fleischstücke entnommen haben könnte. Das ist nicht unvorstellbar, weil Fälle von Kannibalismus bekannt sind.

aus der frühen Tierrechtsbewegung bekanntes Deutungsmuster auf, wonach Vernachlässigung und/oder Gewalt gegen Tiere den moralischen Verfall des Individuums anzeigen. Gewalt gegen Tiere steigere sich über kurz oder lang zu Gewalt gegen Menschen (vgl. Buchner-Fuhs, 1999: 275–277).

Ménatorys Wiederentdeckung der Hyäne als Bête du Gévaudan passt zu seiner Wolfsbegeisterung. Er war ein früher Wolfsenthusiast, der bereits in den 1960er Jahren einen ersten Wolfspark von privatem Charakter gründete, aus dem dann in den 1980er Jahren der *Parc à loups du Gévaudan* bei Marvejols entstand (Soulier, 1995: 133; http://www.loupsdugevaudan.com/decouvrez-le-parc/historique-du-parc/, 14.1.2018).

Ménatorys zentrales Anliegen ist die Verbesserung des Bildes des Wolfes in der breiten Öffentlichkeit, so endet sein Buch mit einem Plädoyer für die Unschuld des Wolfes:

> Je ne dois pas oublier, par ailleurs (je n'ai pas le droit de l'oublier) que je suis un protecteur de la Nature. Or, en remettant un peu les choses à leur place, dans cette sombre histoire, je dégage les loups de très lourdes responsabilités. Responsabilités qu'ils n'ont pas à endosser; mais ils n'avaient pas, eux, les moyens de clamer leur innocence, et ce fut bien commode pour certains.[14] (Ménatory, 1976: 129f.)

Ménatory hat sein Leben und Schreiben der Akzeptanz des Wolfes verschrieben. Das Bemühen, den Wolf in einem positiven Licht erscheinen zu lassen, widerspiegelt sich deutlich in seiner Interpretation der Geschehnisse im Gévaudan der 1760er Jahre. Er versucht eine neue Interpretation, die aber letztlich alten Bildern verhaftet bleibt.

Die Unschuld der Wölfe

In Frankreich waren Wölfe um 1900 praktisch ausgestorben, mit der Berner Konvention von 1979 wurde der Wolf in Europa unter Schutz gestellt (Ragache & Ragache, 1981: 200–213; Smith, 2011: 267). In der Gegend, die ehemals der historischen Provinz Gévaudan entsprach, lebten vermutlich nach dem Ersten Weltkrieg noch Wölfe, auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es immer wieder Wolfssichtungen. Nach Frankreich kehrte der Wolf offiziell in den frühen 1990er Jahren aus den italienischen Alpen zurück; die Wiederkehr des Wolfes in die Gegend der damaligen Geschehnisse ist erst für 2005 bestätigt (Campion-Vincent, 2005: 10; Soulier, 1995: 136).

14 Ich darf nicht vergessen, außerdem (ich habe nicht das Recht, das zu vergessen) bin ich ein Naturschützer. Nun aber, indem ich die Tatsachen in dieser düsteren Geschichte etwas an ihren Platz zurückversetze, befreie ich die Wölfe von sehr schwerer Verantwortung. Eine Verantwortung, die sie nicht auf sich nehmen müssen, aber sie hatten nicht die Möglichkeit, ihre Unschuld zu beteuern, und das war sehr bequem für gewisse (Leute/Kreise).

Wenn es um die Diskussion des Wesens des Wolfes geht, ist die Bête du Gévaudan nie weit, da sie einen Alptraum verkörpert. So erstaunt es kaum, dass viele neuere Werke versuchen, den Wolf von den damaligen Geschehnissen zu entlasten. Bis jetzt ist mir nur ein Buch bekannt, das für den Wolf und seine Anwesenheit in Europa/Frankreich spricht, ohne zugleich den Wolf von den Geschehnissen der 1760er Jahre im Gévaudan zu entlasten (vgl. Delperrié de Bayac, 1970, wohl gemerkt geschrieben vor der Unterschutzstellung des Wolfes und seiner Rückkehr).

Die meisten dieser Bücher tragen ihre Botschaft deutlich im Titel, ein sprechendes Beispiel ist Michel Louis' *La Bête du Gévaudan. L'innocence des loups* (*Die Bête du Gévaudan, die Unschuld der Wölfe*, Erstausgabe 1992, überarbeitete Auflagen 1997, 2001). Seine Hauptbotschaft ist, dass die Bête das Resultat eines perversen Dressuraktes sei: „En fait, la Bête du Gévaudan n'est pas un quelconque chien méchant ni quelque animal sauvage imprégné qui a échappé à son méchant propriétaire. C'est une machine à tuer qui résulte d'un dressage mené par une main diabolique et criminelle."[15] (Louis, 1997: 239)

In seiner Bemühung die Unschuld der Wölfe zu beweisen, stützt er sich stark auf die Romanautoren Chevalley und Pourrat, indem er deren Trio, bestehend aus Antoine Chastel, den ihn schützenden Adligen und einem als Killermaschine missbrauchten Tier, als wahre Schuldige aufs Podest hebt, ohne zu realisieren, dass es sich dabei um Fiktionen über die damaligen Geschehnisse handelt.

Im südlichen Teil Frankreichs ist die Rückkehr des Wolfes mit vielen Kontroversen verbunden. Weiten Teilen der landwirtschaftlich geprägten, touristisch und ökonomisch eher wenig entwickelten Gegenden, die als *France profonde* (tiefes Frankreich) bezeichnet, für ein ländliches, zutiefst provinzielles Leben stehen, wirft das zentralistische Paris seit einiger Zeit ihre *hyper-ruralité* (Überländlichkeit) vor, die eine moderne Entwicklung verhindere (vgl. Bertrand, 2014). Nicht zuletzt vor einem solchen Hintergrund gilt weiten Teilen der Bevölkerung in diesen Gebieten Frankreichs die Präsenz des Wolfs als ein zusätzliches Zeichen der Verwilderung und Verwahrlosung ihrer Heimat. Die Debatte um die Rückkehr der Wölfe dreht sich um die Frage, was Natur ist: Ist damit unberührte Wildnis gemeint oder Landschaft, die von Menschenhand geformt wurde? So steht der Wolf für die Absenz der menschlichen Bemühungen, während Alpwirtschaft (in den *Alpes maritimes* mit ihrer alten Tradition der Transhumanz, vgl. Duclos, 2011) und Ziegen und Schafe für die menschlichen Anstrengungen, die Natur zu formen, stehen. So ist der Wolf nicht mehr nur das Symbol für Wildnis, sondern er wird zur Gefahr für die Anstrengungen die Landschaft zu prägen. Weitergedacht, steht die Rückkehr und Anwesenheit des Wolfes in einer solchen Sichtweise für eine außer Kontrolle geratene

15 Tatsächlich ist die Bête du Gévaudan weder irgendein bösartiger Hund noch ein von Hand aufgezogenes Wildtier, das seinem bösen Meister entflohen ist. Sie ist eine Killermaschine, das Resultat eines von einer diabolischen und kriminellen Hand durchgeführten Dressurakts.

Natur und dient zur Verkörperung der generellen Vernachlässigung der Gegend (Lescureux, 2001/2: 14–17; Campion-Vincent, 2005, 116).

Vor dieser Folie wird Hervé Boyacs Argumentationsweise in *La Bête du Gévaudan. Le loup acquitté, enfin* (*Die Bestie vom Gévaudan. Der Wolf endlich freigesprochen*, 2013) besser verständlich. Als Vertreter der Wolfsenthusiasten meint er, dass Schafe und Ziegen ihre Existenzberechtigung nur den domestizierenden Bemühungen der Menschen verdanken, während die Anwesenheit des Wolfes in Europa der von Schaf und Ziege vorausgehe und deshalb prioritär sei (vgl. Boyac, 2013: 502). Weiter geht er von einer Gleichschließung von Mensch und Wolf aus:

> Sauver le loup signifie à long terme sauver aussi l'homme. A contrario, admettre la disparition ou l'inutilité du loup relève d'une pensée anthropocentrique, dans laquelle l'homme se considère comme un être supérieur, capable de tout régenter; or la terre fonctionnerait très bien sans la présence et la gestion souvent nocive, de l'homme, principal prédateur-destructeur.[16] (Boyac, 2013: 471)

Ebenfalls der Unschuld des Wolfes verpflichtet ist Marc Saint Val, der ein weiteres exotisches Tier als mögliche Bête du Gévaudan präsentiert, und zwar den tasmanischen Beuteltiger oder Beutelwolf. Dieses Tier nimmt quasi eine Verbindungsstelle ein, da es exotisch ist, seit 1936 als ausgestorben gilt und deshalb immer wieder als Kandidat für kryptozoologische Bemühungen hinhalten muss, weil es vielleicht im Verborgenen bis heute überlebe.

Zu seiner Gleichsetzung kommt Saint Val in *La Malebête du Gévaudan: quand le thylacine hantait les Trois-Monts* (*Die Bestie des Gévaudans, als der Beuteltiger die Trois-Monts unsicher machte*, 2011) wegen der roten Fellfarbe und den vielfach erwähnten schwarzen Streifen dem Rücken entlang, die beim Beutelwolf aber quer angeordnet sind:

> Or, il existe pourtant bel et bien un animal qui possède la physionomie exacte et toutes les étranges caractéristiques (sauf la couleur rousse avec la bande noire tout le long du dos) décrites par les nombreux témoins. Le seul problème, c'est qu'il ne sera découvert officiellement que vingt-cinq ans plus tard et dans une très lointaine région du Gévaudan.[17] (Saint Val, 2011: 31)

---

16 Den Wolf zu retten bedeutet auf lange Sicht auch, den Menschen zu retten. Im Gegenteil, das Verschwinden oder die Nutzlosigkeit des Wolfes zuzugeben, erweist sich als anthropozentrisches Denken, wonach sich der Mensch als überlegenes Wesen sieht, das fähig ist, alles zu regieren; aber die Erde würde sehr gut funktionieren ohne die Anwesenheit und die oftmals schädliche Verwaltung des Menschen, des ersten Raubtier-Zerstörers.

17 Es existiert tatsächlich ein Tier, das die genaue Physiognomie und alle seltsamen Eigenschaften (außer der roten Färbung mit dem schwarzen Streifen entlang des Rückens) besitzt, die von den zahlreichen Zeugen beschrieben wurden. Das einzige Problem ist, dass es offiziell erst 25 Jahre später und in einer weit entfernten Region entdeckt wurde.

Für Saint Val spricht für diese Identifikation, dass Tasmanien anders als der Beutelwolf bereits 1722 entdeckt wurde und das rote Fell mit den schwarzen Streifen bei Beschreibungen der Bête immer wieder Erwähnung fand. Es ist die bekannte Geschichte, die Saint Val erzählt, von einem unschuldigen Tier, das Händler aus seiner Heimat entführt haben und das ein skrupelloser Tierhalter zur Befriedigung seiner blutrünstigen Bedürfnisse auf Menschen abgerichtet hat.

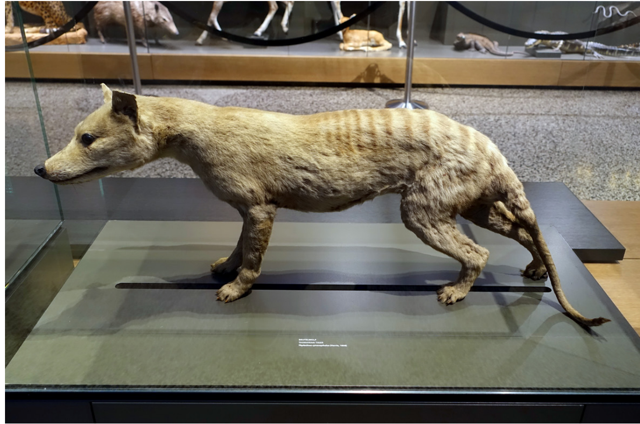


Abb. 8: Ausgestopfter Beutelwolf im Hessischen Landesmuseum Darmstadt

Zu Beginn der Kolonialisierung Tasmaniens im 19. Jahrhundert war der Beutelwolf erst als Geflügel- und Schafdieb gefürchtet, bevor er im Laufe der Zeit zu einer Bestie hochstilisiert wurde, die nur am Blut ihrer Opfer interessiert sei. Die Vorstellung, dass er Schafe nur wegen des Blutes töte, legitimierte die Jagd, was schließlich zur Ausrottung der Spezies in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führte. Im Laufe der zunehmenden Verschlechterung des Images des Beutelwolfes kann von einer Übertragung der Ängste und Vorurteile gegenüber dem Säugetier-Wolf auf das entsprechende Beuteltier ausgegangen werden (Paddle, 2000: 29–33).

Erschwerend kommt in dem Fall hinzu, dass mit dieser Identifizierung der Bête du Gévaudan als Beuteltiger falsche Vorurteile über diese Spezies perpetuiert werden.

Die Bête als ausgestorbenes, prähistorisches Tier

Exotik kann sich wie im Fall der Hyäne oder des Beutelwolfes auf eine ausgeprägte geographische Entfernung beziehen, sie kann aber auch durch große zeitliche Differenz gegeben sein. Bei einer ersten Betrachtung könnte man zum Schluss kommen, dass die Interpretation der Bête als prähistorisches Raubtier eine recht neue Entwicklung innerhalb der divergierenden Deutungsansätze ist. Dem ist aber nur bedingt so; der bereits erwähnte Abel Chevalley (1936) bringt in der Rahmenhandlung die Vermutung zum Ausdruck, dass es sich bei der Bête um eine ausgestorbene Tiergattung handeln könnte:

> J'ai ouï dire qu'en des siècles très lointains, une espèce d'hyène qui tenait du loup a vécu en Gaule. Des loups, dits ‚carnassiers', ou mangeurs d'enfants, ont paru, de temps à autre, avant la Bête du Gévaudan, dans mainte province française, avec certains des traits que je lui connais. Est-il possible d'imaginer une descendance graduelle, affaiblie, raréfiée, d'âge en âge, à ce loup-hyène des temps préhistoriques? Et le Gévaudan aurait-il été son dernier asile[18] (Chevalley, 1936: 175f.)

Seither hat er zahlreiche Epigonen gefunden, die unterschiedliche, ausgestorbene Tierarten als mögliche Kandidaten vorschlagen. Meist wird der Link zu anderen Bêtes der französischen Geschichte gemacht, um diese als Vertreter einer Gattung prähistorischer Raubtiere zu präsentieren.

Pascal Cazottes versucht in *La bête du Gévaudan, enfin démasquée* (*Die Bestie vom Gévaudan, endlich enthüllt*, 2004) die Anwesenheit eines großen, bis anhin unbekannten Raubtiers nachzuweisen. Dazu schlägt er erst einen Bogen zum Waheela, einem fantastischen Wesen aus der indianischen Mythologie, das mit der Bête verwandt sein soll, bevor er offenbart, dass es sich bei Waheela wie Bête du Gévaudan um eine ausgestorbene Tierart namens Haemicyon handeln soll, die Eigenschaften von Hunden und Bären aufweist: „En fait, et bizarrement, c'est dans la famille des ursidés que nous allons trouver le portrait-robot exact de la Bête du Gévaudan, lorsque notre recherche nous amènera à découvrir ... l'Hemicyon."[19] (Cazottes, 2004: 115)

Wie den meisten Autoren vor ihm geht es Cazottes darum, die Wahrheit über die damaligen Geschehnisse zu enthüllen. Er tendiert dazu, alle Wolfsangriffe in der französischen Geschichte auf das Konto des Haemicyon zu schieben (vgl. Cazottes, 2004: 118), so dass auch er mit einem Plädoyer für die Unschuld der Wölfe enden kann:

> Là où, par contre, il n'y a pas de doute possible, c'est dans l'innocence des loups. Et pourtant, les dictionnaires, lorsqu'ils parlent de l'affaire, persistent toujours à les incriminer. En faisant cela, ils ne montrent pas plus de jugeote qu'un enfant de trois ans qui croit au Père Noël. […] Pis, il y ceux qui considèrent toujours la Bête du Gévaudan comme un mythe, insultant ainsi la mémoire de toutes ses victimes.[20] (Cazottes, 2004: 121)

---

18 Ich habe Hörensagen gehört, dass in weit zurückliegenden Jahrhunderten eine Hyänengattung, die Ähnlichkeit mit dem Wolf hatte, in Frankreich lebte. Wölfe, die als räuberisch oder Kinderfresser bezeichnet wurden, sind von Zeit zu Zeit in zahlreichen Provinzen Frankreichs erschienen mit gewissen Zügen, die ich von dieser Gattung kenne. Ist es möglich, sich eine graduelle, im Laufe der Zeit geschwächte, seltene Abstammung von dieser Wolfshyäne aus prähistorischer Zeit zu imaginieren? Und das Gévaudan wäre sein letzter Rückzugsort gewesen?

19 In der Tat und seltsam genug, werden wir in der Familie der Bärenartigen das exakte Fahndungsbild der Bête du Gévaudan finden, wenn uns unsere Untersuchung den Haemicyon entdecken lässt.

20 Woran es im Gegenteil keine Zweifel gibt, ist die Unschuld der Wölfe. Und dennoch beharren Lexika,

In Cazottes Argumentation macht sich die vielfach konstatierte Wissenschaftsfremde der Kryptozoologie bemerkbar, wenn er seine Herleitung, weshalb die Bête ein Haemicyon gewesen sein müsse, mit einem Hinweis auf eine entsprechende Abbildung auf einer Briefmarke aus dem Jahr 1999 begründet, die die gleiche Fellfarbe und das schwarze Rückgrat aufweise (Cazottes, 2004: 116).

Kryptozoologie wird je nach Blickwinkel als Zweig der Zoologie oder als Para- oder Pseudowissenschaft betrachtet. Diese Unterscheidung bezieht sich sowohl auf den Untersuchungsgegenstand wie auf die angewandten Methoden. Von den Methoden her bedient sich die Kryptozoologie bei verschiedenen naturwissenschaftlichen Ansätzen, zudem bezieht sie sich stark auf die mündliche Überlieferung. So moniert die Kritik oft, dass sich Kryptozoologie vordergründig wissenschaftlich gibt, sich aber kaum durch wissenschaftliches Vorgehen leiten lässt, also wenig von regelgeleiteten, nachvollziehbarem und reproduzierbarem Vorgehen zu finden ist. Aus naturwissenschaftlicher Warte wird vor allem der Bezug auf Informationsbestände aus der lokalen Folklore als problematisch erachtet, während aus Sicht einer kultur- und sozialwissenschaftliche Kritik eher das wortwörtliche Verstehen solcher Quellenbestände bemängelt wird. Denn Sichtungen außergewöhnlicher Tiere gehorchen sozialen und kulturellen Stereotypen (Hövelmann, 2015: 15; Loxton & Prothero, 2013: 305; Meurger, 1998: 227; Rossi, 2016: 574–577). Elemente aus der Folklore mögen wenig dazu beitragen, unbekannte, verborgene Tierarten zu entdecken, aber sie vermögen Einblicke in Befindlichkeiten und Ängste der betroffenen Bevölkerung zu geben. So ist seit den 1990er Jahren eine kulturwissenschaftlich angeleitete, kryptozoologische Forschung am Wachsen, die sich nicht mehr der Entdeckung unbekannter Tiere verschrieben hat, sondern auf die Kontextualisierung solcher Sichtungen abzielt (Loxton & Prothero, 2013: 308). Einen ähnlichen Ansatz findet sich wohl bereits bei Bernard Heuvelmans, einem der Väter der Kryptozoologie, wenn er ausführt, dass das unbekannte Tier Emotionen anspricht und diese frei setzt, wobei mindestens eine Eigenschaft dieser Tiere außerhalb des Erwarteten liegen muss. Anders gesagt werden primordiale, nicht rationale Ängste auf unbekannte Tiere und Wesen projiziert (Dendle, 2006: 192, 196). Auch wenn Kryptozoologie eine moderne, ja postmoderne Erscheinung ist, greift das Interesse an unbekannten Spezies, das in der Suche kulminiert, auf Elemente der Monsterjagd zurück, deren soziale Funktion dazu dient, die Grenzen der Gesellschaft und der Kultur zu festigen (Dendle, 2006: 190). Bei der Suche nach unbekannten Tieren spielt immer wieder die Paläontologie hinein, da angenommen wird, dass bestimmte Tiere heimlich in abgelegenen Regionen überlebt haben. Es ist das Außerordentliche, das Mythische und Gefährliche, das interessiert; es geht nicht primär

wenn sie von der Geschichte sprechen, auf der Schuld der Wölfe. Indem sie das machen, zeigen sie nicht mehr Verstand als ein Kind von drei Jahren, das an den Weihnachtsmann glaubt. […] Schlimmer noch, es gibt Leute, die die Bête du Gévaudan immer noch als Mythos betrachten und so die Erinnerung an all ihre Opfer beleidigen.

um noch nicht bekannte Tiere, da jährlich neue Insekten, Spinnen, Fische und andere Kleintiere entdeckt werden (Buffetaut, 2016: 9–11, 41; Dendle, 2006: 192).

Auf den Fall der Bête du Gévaudan bezogen, bietet sich ihr etablierte Grenzen der Ordnung überschreitendes Wesen mit ihrer Spezialisierung auf Menschen als leichte Beute an. Wie die Ausführungen der letzten Seiten gezeigt haben, geht von der Geschichte der Bête ein bedeutender Reiz auch für kryptozoologische Erklärungsansätze aus. Kryptozoologie lässt sich als eine Art Subkultur fassen, die ihre Themen in Blogs und Zeitschriften verhandelt (Buffetaut, 2016: 9-11; Rossi, 2016: 573f.). Der eingangs erwähnte Beitrag zur Bête du Gévaudan im *Fährtenleser* ist dafür ein gutes Beispiel.

In seinem Buch *À la recherche des animaux mystérieux* (*Auf der Suche nach mysteriösen Tieren*, 2016) stellt Buffetaut in Bezug auf die Bête du Gévaudan die Frage, ob sie, die als eines der Rätsel der französischen Geschichte gilt, auch als kryptozoologisches Rätsel gelten könne. Nach der Präsentation der wichtigsten Fakten und ihrer gründlichen Abwägung gelangt Buffetaut zum Schluss, dass es sich kaum um ein kryptozoologisches Rätsel handelt, sondern soziale und kulturelle Stereotypen an der Bildung und Ausarbeitung des Mythos, wie er sich heute präsentiert, beteiligt waren (Buffetaut, 2016: 102f.).

Bei kryptozoologischen Erklärungsansätzen geht es in der Regel weniger darum, die Unschuld der Wölfe zu belegen, wobei diese Bestrebung in den berücksichtigten Schriften auch zur Sprache kommt. Die von der Kryptozoologie vorgebrachten Schuldigen sprechen alle für den Reiz, der vom Unbekannten und Fremden ausgeht; unbekannte und erst noch gefährliche Tiere erweisen sich als spannender als der altbekannte Wolf.

Michel Meurger, der sich mehrfach mit der Bête du Gévaudan, ihren kulturellen Deutungsmustern und ihrer Ankunft in der Kryptozoologie befasst hat, gelangt zu einer vernichtenden Bilanz solcher kryptozoologischer Bemühungen:

> Worse than that, in the specific case of Gévaudan, cryptozoologists are helping the regressive trend of local amateur historians to modernize and revitalize obsolete theories. The human culprit of the trio Chevalley-Pourrat-Ménatory is a weakly-rationalized version of the mythical ‚meneur de loups' […] of rural folklore. (Meurger, 1998: 222)

Ob man diese Tendenz in solch negativen Worten beurteilen will, sei dahingestellt; womit Meurger aus meiner Sicht recht hat, ist, dass mit solchen Gedankenspielereien wie oben und im folgenden Kapitel überholtes, ja vielleicht gar obsoletes Wissen perpetuiert wird, so dass unter der Maske des *fou sadique* unschwer der *meneur de loups* erkennbar wird.

Eine besondere Art von Wölfen

Ein weiterer Schuldiger ist der sogenannte *loup cervier* (auch *loup servier* geschrieben). In alten, französischen Jagdbüchern werden oftmals drei unterschiedliche Kategorien von Wölfen genannt:

- *Lupus molossus*
- *Lupus vertagus*
- *Lupus cervarius*

Der *lupus molossus* soll einem Molosser ähnlich sehen, also wohl einen großen und schweren Wolf bezeichnet, ist der *lupus vertagus* dagegen eher einem Jagdhund vergleichbar, es wird die Schnelligkeit und Wendigkeit betont, während die Existenz des *lupus cervarius* umstritten ist. In der Antike gilt er gar als mythisches Wesen. Findet der *loup cervier* in Jagdbüchern aus der Renaissance und der Frühen Neuzeit Erwähnung, ist damit meist ein großer und starker Wolf gemeint, der allein einen Rothirsch (*cerf*) erlegen kann oder ein Wolf, der als schlauer und gieriger gilt als ein normaler Wolf. Teilweise fand dieser Begriff Verbreitung zur Bezeichnung eines Wolfes mit gesprenkeltem Fell, zudem wird seit dem Mittelalter in französischen Sprachgebieten der Luchs auch als *loup cervier* benannt (Meurger, 1998: 223; Alleau & Linell, 2015: 87f.).



Abb. 9: Ein *loup cervier* mit gescheckτem Fell verfolgt einen Mann, Szene auf einer Tapisserie von 1780

Pierric Guittaut sieht in *La dévoreuse* (*Die Verschlingerin*, 2017) den *loup servier* als Täter. In einer volksetymologischen Herleitung des Wortes deutet er diesen als Wolf, der Leibeigene (*serfs*) frisst. Dabei soll es sich um eine Unterart des Wolfes mit gescheckτem Fellkleid handeln, die in Frankreich im Laufe der Frühen Neuzeit ausgestorben sei (Guittaut, 2017: 250–256). Als Ursprung des *loup servier* sieht er den aus den USA stammenden *canis dirus*. Wobei Guittaut einräumt, dass eine einfache Gleichsetzung der Bête du Gévaudan mit *canis dirus* nicht möglich ist, da diese Gattung – einem schweren, kompakten Wolf vergleichbar – nur in den USA beheimatet war und gegen 10.000 v. Chr. ausgestorben ist. Vielmehr imaginiert er, dass sich auf amerikanischem Boden *canis dirus* und *canis lupus* gepaart haben und solche Mischlinge über die Beringstraße nach Europa zurückgelangt seien. Die Gene von *canis dirus* hätten sich in regelmäßigen

Abständen in einigen Nachfahren manifestiert. Typisches Merkmal solcher Nachkommen sei ihr geschecktes oder gestreiftes Fell, welches die Mehrzahl der Beschreibungen menschenfressender *bêtes* in der Geschichte Frankreichs erwähnt. Da dieses Erbe sich aber nur selten zeigte und mit der Zeit verwässerte, sei der *loup cervier* dem Wolf immer ähnlicher geworden, was sein Aussterben erkläre (Guittaut, 2017: 282–302, 319).

Auch er schließt seine Ausführungen mit dem Hinweis auf den erbitterten Streit um die erneute Anwesenheit des Wolfes in Frankreich ab:

> Nous serons peut-être accusés d'avoir mené cette enquête en tant que chasseurs, dans le seul but de faire surgir une peur irrationnelle de ce loup servier au sein du public, afin d'atteindre par rebond les campagnes de protection des loups européens qui sont en train de recoloniser l'arc alpin. Rien n'est moins vrai […] nous réfutons le clivage artificiel entre chasseurs et écologistes voulu par certains. Nous sommes chasseurs écologistes […].[21] (Guittaut, 2017: 330).

Selbst wenn er abstreitet, diesen Konflikt alimentieren zu wollen, ist nicht von der Hand zu weisen, dass seine Deutung der Bête du Gévaudan als besonders blutrünstiger Vertreter der Wolfsgattung eher dazu angetan ist, die tiefsitzende Angst vor dem Wolf zu schüren, statt sie anders zu kanalisieren.

Ein Anreiz für den Tourismus

Um den Bogen zu schließen, möchte ich an dieser Stelle nochmals auf das Thema der *hyperruralité* einzugehen, respektive das Thema, wie aus der Geschichte der Bête du Gévaudan touristisches Potential geschöpft werden kann, kurz streifen; aber dazu muss ich erst noch auf ein weiteres Tier als mögliche Bête du Gévaudan eingehen.

Alex Marqués schlägt in *La Bête qui mangeait le monde en Gévaudan* (*Die Bestie, die die Leute fraß im Gévaudan*, 1993) mit dem Vielfrass einen weiteren Schuldigen vor. Der Vielfraß begegnet bereits in den 1760er Jahren, aber dabei kann es sich auch um eine Verwechslung von Hyäne und Vielfraß handeln; nach Buffon verwechselten damals viele Reisenden die beiden Gattungen (Meurger, 1998: 225, vgl. auch den deutschen Text zu Illustration 1: „wilden Thiers Hyëne, sonsten Vielfrass genannt"). Ähnlich wie die anderen Vertreter einer kryptozoo-

21 Wir werden vielleicht angeklagt werden, diese Untersuchung als Jäger geführt zu haben, mit dem einzigen Ziel, eine irrationale Angst vor dem *loup servier* beim Publikum zu wecken, um einen Rückschlag der Schutzkampagnen der europäischen Wölfe, die den Alpenbogen wiedererobern, zu erreichen. Nichts ist weniger wahr. […] Wir lehnen die künstliche Spaltung zwischen Jägern und Naturschützern, die von einigen gewollt ist, ab. Wir sind naturschützerische Jäger.

logischen Interpretation der Bête sieht Marqués in der Bête du Gévaudan die Vertreter einer ausgestorbenen Spezies, hier einer großen, starken und vor allem blutrünstigen Subspezies des Vielfraßes, die für alle Geschichten um räuberische Wölfe in der Geschichte Frankreichs verantwortlich war:

> La France a eu le triste privilège de compter dans sa faune, la plus redoutable race de glouton que la terre ait connue. Cette race, à jamais éteinte, a au moins droit, en dépit de l'horreur qu'évoque son souvenir, à un nom. Pas ‚La Bête', ou encore la ‚Faramine', qui n'a valeur que de surnom. Il faut quelque chose de plus sérieux: un nom qui tracerait un trait sur les erreurs débitées pendant plus de deux siècles, sur cet animal. Je propose: Gulo Gulo Gevaudanensis. [...] Et voici une autre proposition: élever du côté de Saint Chely d'Apcher ou de Lorcières, des gloutons. L'authenticité y gagnerait, le tourisme régional aussi.[22] (Marqués, 1993: 177)

Der Hinweis auf den Tourismus ist nicht bedeutungslos. Tatsächlich ist die Erinnerung an die Bête in der Gegend bis auf den heutigen Tag omnipräsent, so dass fast ohne Übertreibung gefragt werden kann: „Que serait le Gévaudan sans sa Bête? Un loch-ness sans monstre, un Tarascon sans Tarasque, et le Thibet sans le Yéti!“[23] (Colin, 1990: 6)

Wie bereits erwähnt, handelt es sich beim früheren Gévaudan um eine Gegend, dir zur *France profonde* zählt. Gegenwärtig sind die Departements Lozère und Haute Loire in der Tendenz unterentwickelte Gebiete, die mit verschiedenen Folgen der ökonomischen Entwicklung Frankreichs und der Entvölkerung weiter Landstriche im 20. Jahrhundert zu kämpfen haben. Bei der Region handelt es sich vor allem um eine Transitgegend, um in den Süden Frankreichs zu gelangen. An touristischen Highlights bieten sich die Natur, das romanische Erbe – vertreten durch zahlreiche Kirchen und Statuen von schwarzen Madonnen – sowie die Bête du Gévaudan an. So wird Bezug auf die Bête genommen in der Hoffnung auf eine Ankurbelung des Tourismus, wobei es auch kritische Stimme gibt, die wenig Heilsames in dieser Vergegenwärtigung einer tragischen Vergangenheit sehen: "L'alibi touristique a donc pour fonction essentielle de masquer le sous-développement et la colonisation administrative et économique du départe-

---

22 Frankreich hat das traurige Privileg in seiner Fauna die gefährlichste Vielfraßgattung der Welt zu zählen. Diese Gattung, auf immer ausgelöscht, hat trotz des Schreckens, den ihre Erinnerung wachruft, Anrecht auf einen Namen. Nicht ‚La Bête' oder auch ‚La Faramine' (altes französisches Wort, abstammend von ferus wild), die nur als Übernamen Bedeutung haben. Es braucht etwas Ernsthafteres, ein Name, der eine Linie zieht unter die während mehr als zwei Jahrhunderten angesammelten Fehler über das Tier. Ich schlage vor: Gulo Gulo Gevaudanensis. […] hier ein anderer Vorschlag: In der Nähe von St. Chely d'Apcher oder von Lorcières Vielfraße züchten. Die Authentizität gewänne und ebenso der regionale Tourismus.

23 Was wäre das Gévaudan ohne seine Bestie? Ein Loch-Ness ohne Monster, der Tarascon (Fluss) ohne Tarasque (Flussmonster) und Tibet ohne Yeti!

ment, tout en donnant l'illusion d'un espoir de survie. Une nouvelle Bête du Gévaudan pour les indigènes?"[24] (Fournier, 2001: 136) Fournier kritisiert den starken französischen Zentralismus, der die Regionen in der Tendenz bedeutungslos werden lässt, respektive ihnen noch ihre Unterentwicklung, ihre *hyper-ruralité* vorwirft.



Abb. 10: Die Bête wacht über ihr Gebiet, Wetterfahne in Aumont Aubrac

Zu den Angeboten, die sich der Erinnerung an die damaligen Geschehnisse bedienen, gehört der bereits erwähnte Wolfspark von Gérard Ménatory, der als eine der Touristenattraktionen gelten kann. Das Städtchen Saugues besitzt seit 1999 ein eigenes *Musée fantastique de la Bête du Gévaudan* (*fantastisches Museum der Bestie vom Gévaudan*), das in 22 Szenen mit mehr als 60 lebensgrossen Puppen die Geschichte des berühmt-berüchtigten Tieres erzählt (http://www.musee-bete-gevaudan.com/, 14.01.2018).

Ebenso haben zahlreiche Gemeinden seit der Mitte des 20. Jahrhunderts Statuen, welche die Geschichte der Bête du Gévaudan auf sehr unterschiedliche Weise erzählen und so die Langlebigkeit des Mythos der Bête unterstreichen, der sich unterschiedlichen Bedürfnissen anpassen lässt (Buffière, 1987, 26; Soulier, 1995, 135, vgl. Abbildung 5 im Text).

Einige Gedanken zum Abschluss

Zum Abschluss möchte ich weniger eine Zusammenfassung im klassischen Sinn liefern, als vielmehr nochmals der Frage nachgehen, was denn den beständigen Reiz der Bête du Gévaudan ausmacht und wie dies zu interpretieren ist.

Als erstes muss festgehalten werden, dass die Bête in der Geschichte Frankreichs keine Einzigartigkeit darstellt, sie war weder die blutrünstigste, noch die langlebigste Bête.[25] Von diesen

24 Das Alibi des Tourismus hat also als Hauptfunktion das Ziel, die Unterentwicklung und die administrative wie ökonomische Kolonisierung des Departements zu kaschieren, indem die Illusion einer Überlebenshoffnung gegeben wird. Eine neue Bestie vom Gévaudan für die Einheimischen?

25 Ebenfalls berühmt-berüchtigt waren die Bête du Gâtinais (1652–57), die Bête du Lyonnais (1754–

Bêtes heisst es, dass sie ein rötliches Fell haben. Die Beschreibungen betonen ihre außerordentliche Größe. Dies ist weniger als Hinweis auf eine spezielle Unterart des Wolfes zu verstehen, vielmehr sollen die stereotypen Beschreibungen der Bêtes den von ihnen ausgehenden Schrecken fassbar machen (Meurger, 1990: 190; Sherwood, 2011: 123).

Dass die Bête du Gévaudan zu einer solch großen Berühmtheit werden konnte, hängt nicht mit ihrer Besonderheit, sondern vielmehr mit dem Zeitpunkt ihres Auftauchens zusammen, denn die 1760er Jahren waren durch die aufkommende Presse gekennzeichnet, was sich in der europaweiten Berichterstattung über die Bête manifestierte (Séité, 1992: 142f.).

Zweitens ist der gegenwärtige Blick auf das ausgehende 18. Jahrhundert geprägt von der Vorstellung, dass es sich um eine Übergangszeit handelt. Wie Robert Poujade in seinem Beitrag über die Genese des Mythos der Bête du Gévaudan festhält, spielen diese Elemente, gepaart mit der geographischen Lage der Region, eine bedeutende Rolle für die weitere Entwicklung:

> Le mythe exotique ou africain de la Bête se développe, on le voit, au carrefour exemplaire du Gévaudan, entre les certitudes naissantes de l'érudition moderne, et les imaginations paniques d'une société rurale close. Il faudra revenir sur l'importance de cette rencontre entre les peurs de la nuit ancestrale, et les lumières de la modernité, pour la formation, l'évolution, la perpétuation du mythe de la Bête.[26] (Poujade, 1985: 37)

Nach Poujade handelt es sich bei der Bête du Gévaudan um einen Mythos, der die Nachgeborenen bis heute nicht loslässt dank der darin manifestierten Vielgestaltigkeit.

Das als Übergangszeit wahrgenommene Jahrzehnt der 1760er Jahre wird rückblickend als eine Zeit des Kampfes zwischen den Kräften des Rationalismus und des Obskurantismus interpretiert. Das postmoderne Publikum verbindet mit der sich damals auf ihrem Höhepunkt befindenden Aufklärung das Aufkommen der modernen (Natur-)Wissenschaften. Dieser Wechsel wird in einer solchen Sichtweise als heroischer Kampf gegen den Aberglauben verstanden (Armand, 2014: 56). Ein solcher Denkansatz feiert rationales Denken als Heilmittel gegen die Vorherrschaft von Vorurteilen und Aberglauben. Jedoch erweist sich in einem großen Teil der betrachteten Texte, dass dieses Denkmuster Verschwörungstheorien Tür und Tor öffnet,

---

1756), die die *Dissertation sur l'hyène* inspirierte, oder die Bête des Cévennes (1809–1816) sowie – ohne menschliche Opfer – im 20. Jahrhundert die Bête du Cézallier und die Bête des Vosges (vgl. Alleau, 2013; Meurger, 1990).

26 Der exotische oder afrikanische Mythos der Bête entwickelt sich, man sieht es, auf der beispielhaften Kreuzung Gévaudans, zwischen den entstehenden Gewissheiten der modernen Gelehrsamkeit und den panischen Vorstellungen einer geschlossenen ländlichen Gesellschaft. Auf die Bedeutung dieser Begegnung zwischen den Ängsten der Vorzeit und dem Wissen der Moderne muss zurückgekommen werden, um Bildung, Entwicklung und Fortbestand des Mythos der Bête zu verstehen.

wenn ein Mensch mit seiner abgerichteten Bestie als neuer Täter präsentiert wird. Ein ebensolches Fazit ist für die Mehrzahl der kryptozoologischen Erklärungsversuche zu ziehen, die das Erscheinen der Bête mit längst ausgestorbenen Tieren erklären wollen oder sich auch wieder auf den menschlichen Täter beziehen.

Drittens bleibt festzuhalten, dass der Bezug auf den Sadisten als treibende Kraft hinter dem Wirken der Bête nicht dazu dient, die tägliche Angst des von den Angriffen aufgerüttelten Gévaudans der 1760er Jahre nachvollziehbar zu machen. Vielmehr sollte dessen Popularität als Beleg für die kollektive Begeisterung des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts für die Figur des Serientäters gelesen werden (Papin, 2010: 70).

Ein vierter Punkt im sich konstant weiterentwickelnden Mythos der Bête du Gévaudan ist die von Jay M. Smith in seiner Studie *Monsters of the Gévaudan* gemachte Beobachtung, dass im Laufe des 20. Jahrhunderts eine graduelle Dekontextualisierung der Geschichte auszumachen sei. Die Bête du Gévaudan verliert gewissermaßen ihre Herkunft, ihre geographische wie historische Lokalisierung und Verwurzelung, dafür hat sie in neuen narrativen Genres eine Heimat gefunden (Smith, 2011: 264). Waren Bearbeitungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die meist auf die Klärung der damaligen Geschehnissen abzielten, der Geschichte von wahrhaften Verbrechen – zwar mit einer Vorliebe für den sadistischen Serientäter – verhaftet, so hat sich im beginnenden 21. Jahrhundert die Bête einer weiteren Gattung angenähert, indem sie in die Fantastik eingeschrieben wird. Die Tendenz der Dekontextualisierung im Umgang mit der Bête du Gévaudan hat mit den historischen Ereignissen wenig bis gar nichts mehr zu tun. Der Bezug auf die Bête geschieht, um die Abstammung von mythischen Wesen, darunter Vampiren und Werwölfen, aber auch Werwolfjäger-Familien mit einem Stammbaum auszustatten. Erinnert sei in dem Zusammenhang an die Neuauflage des Horrorfilmklassikers *The Wolfman* (2010), bei dem ein Spazierstock mit einem Griff in Gestalt eines Wolfes aus dem Gévaudan stammen soll und so einen Bogen zu den damaligen Geschehnissen schlägt, oder die US-Amerikanische TV-Serie *Teen Wolf* (2011-laufend), die die Werwolfjäger-Familie Argent als Nachkommen der Chastels einführt. Als weiteres Beispiel sei die Urban-Fantasy-Roman *The Watchtower* (2011) erwähnt, wo die Bête als Abkömmling eines Vampirs auftritt, was ihre Vielgestaltigkeit erklären soll, weil sie mit der Zeit die Züge ihrer verschiedenen Opfer angenommen hat (Carroll, 2011: 354, 371). Je nach Bedarf der Geschichte ist der Bezug auf die Bête mehr oder weniger akkurat, kann aber auch zur reinen Staffage verkommen. Zugleich erlaubt dieser neue Zugang der Bête du Gévaudan auch ein Leben außerhalb ihres angestammten Sprachraumes; durch diese Entwicklung konnte sie vermehrt im englisch- und deutschsprachigen Raum Fuß fassen. Eine wichtige Rolle bei dem Sprachwechsel spielen sicher Christophe Gans' *Le pacte des loups* (2001, als *Brotherhood of the Wolves* in die US-Kinos gekommen) und die Übersetzung von Pourchers Buch durch Derek Brockis (*The Beats of Gevaudan*, 2006).

So lässt sich abschließend mit Poujade folgern, dass die Bête über ihren Tod hinaus lebendig bleibt: „Mais ce n'est pas parce qu'un loup meurt sur la Sogne d'Auvert que meurt la Bête. […] Mais ses émules [Nachahmer von Pourcher] redonnent vie à la Bête: fauve venue d'ailleurs, homme-loup, ou monstres des vallées perdues. Ils exigent la survie des créatures de la fable dans un monde qui se veut sans fable."[27] (Poujade, 1985: 51)

Das Fantastische, Unheimliche und Ausgestorbene scheint ansprechender zu sein, um eine tragische Geschichte ländlicher Raubtierangriffe zu erzählen.

Quellenverweise für die Abbildungen

Abb. 1: Bibliothèque nationale de France; http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84096710/f1.item.r=b%C3%AAte%20du%20g%C3%A9vaudan

Abb. 2: Bibliothèque nationale de France; http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8409669x/f1.item.r=b%C3%AAte%20du%20g%C3%A9vaudan

Abb. 3: Bibliothèque nationale de France; http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k1510133c/f247

Abb. 4: Bibliothèque nationale de France; http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k1510133c/f223.image

Abb. 5: Fotografie M. Fehlmann

Abb. 6: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a8/The_Wolf-Charmer_MET_DP821699.jpg

Abb. 7: http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8409670k/f1.item.r=b%C3%AAte%20du%20g%C3%A9vaudan

Abb. 8: Fotografie Daderot; https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0d/Thylacinus_cynocephalus_-_Hessisches_Landesmuseum_Darmstadt_-_Darmstadt%2C_Germany_-_DSC00119.jpg

Abb. 9: Rixheim musée du papier peint, Inventarnummer 2011.3.8

Abb. 10: Fotografie M. Fehlmann

Literatur

Alleau, J., & Linnell, J. D. C. (2015). The story of a man-eating Beast in Dauphiné, France (1746–1756). In P. Masius & J. Sprenger (Hrsg.), *A fairytale in question: Historical interactions between humans and wolves* (S. 79–100). Cambridge: The White House Press.

27 Aber nicht weil ein Wolf in der Sogne D'Auvert [exakte Lokalität des Todes der Bête] geschossen wurde, stirbt die Bête. […] Aber seine Nachahmer [Abbé Pourcher] erwecken die Bête wieder zum Leben: Wildtier aus der Ferne, Mensch-Wolf oder Monster der verlorenen Täler. Sie verlangen das Überleben von Fabelwesen in einer Welt ohne Fabeln.

Armand, G. (2014). Entre raison et surnaturel: La pensée du xviie siècle (re)vue dans Nicolas le Floch. In G. Landié, B. Papin & Sebbah (Hrsg.), *Nicolas Le Floch, un expert au temps des lumières* (S. 43–65). Paris: L'Harmattan (Les Médias en actes).

Bernard, D. (2002). Charmeurs et meneurs de loups, d'hier à aujourd'hui. *Le Monde alpin et rhodanien,* 163–178; abgerufen von http://www.persee.fr/doc/mar_0758-4431_2002_num_30_1_1768, 31.12.2017.

Bertrand, A. (2014). *Hyper-ruralité: Un pacte national en 6 mesures et 4 recommandations pour «restaurer l'égalité républicaine»*. Abgerufen von http://www.ladocumentationfrancaise.fr/var/storage/rapports-publics/144000475.pdf, 18.1.2017.

Boyac, H. (2013). *La Bête du Gévaudan: Le loup aquitté, enfin*. Clermont Ferrand: De Borée.

Buchner-Fuhs, J. (1999). Das Tier als Freund: Überlegungen zur Gefühlsgeschichte im 19. Jahrhundert. In P. Münch (Hrsg.), *Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses* (S. 275–294). Paderborn: Schöningh.

Buffetaut, E. (2016). *A la recherche des animaux mystérieux*. Paris: Le cavalier bleu.

Buffière, F. (1987). *La Bête du Gévaudan: Une (grande) énigme de l'histoire*. Toulouse: Selbstverlag.

Campion-Vincent, V. (2005). The Restoration of wolves in France: Story, conflicts and uses of rumor. In: A. Herda-Rapp & T. Goedeke (Hrsg.), *Mad about wildlife. Looking at social conflict over wildlife* (S. 99–122). Leiden: Brill.

Campion-Vincent, V. (1992). Appearances of Beasts and Mystery-Cats in France. *Folkore, 103*, 160–183.

Carroll, L. (2011). *The Watchtower*. London: Bantam.

Cazottes, P. (2004). *La Bête du Gévaudan: Enfin démasquée?* La Motte d'Aigues: Plein Soleil.

Chevalley, A. (1936). *La bête du Gévaudan*. Paris: Gallimard (Les histoires extraordinaires).

Colin, S. (1990). Autour de la Bête du Gévaudan. Le Puy en Velay: Imprimerie Jeanne D'Arc.

Crouzet, G. (1987). *Quand sonnait le glas au pays de la bête*. Clermont-Ferrand: C. R. D. P (Collection documents régionaux, nouvelle édition, 1987).

Delperrié de Bayac, J. (1970). *Du sang dans la montagne: Vrais et faux mystères de la Bête du Gévaudan*. Paris : Fayard.

Dendle, P. (2006). Cryptozoology in the medieval and modern worlds. *Folklore, 117*, 190–206, doi = 10.1080/00155870600707888, 20.09.2017.

Davis, N. Z. (1987): *Fiction in the archives: Pardon tales and their tellers in 16th century France*. Stanford: Stanford University.

Duclos, J.-C. (2011). *Pastreja: Paysages et pastoralisme en pays d'Arles*. Marseille: images en manoeuvres.

Fabre, F. (1999). *La Bête du Gévaudan*. Clermont-Ferrand: Editions de Borée, (Originalausgabe 1930).

Fournier, L. (2001). *Petite histoire des grands ravages d'une méchante bête*. Sémalens: PSR.

Gans, C. (2001). *Le pacte des loups*. O.O.: Universal Pictures.

Hövelmann, G. (2015). Anomalistik. Geschichte und wissenschaftstheoretische Grundfragen. In G. Mayer, M. Schetsche, I. Schmied-Knittel & D. Vaitl (Hrsg.), *An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik* (S. 15–30). Stuttgart: Schattauer.

Johnston, J. (2010). *Wolfman. Director's cut*. Frankfurt am Main: Universal Pictures.

Joisten, C., Chanaud, R., & Joisten, A. (1992). Les Loups-Garous en Savoie et Dauphiné. *Le Monde Alpin et Rhodanien,* 17–182; abgerufen von http://www.persee.fr/doc/mar_0758-4431_1992_num_20_1_1481.

Leclerc, Comte de Buffon, G. (1761). L'Hyaene. In G. Leclerc, Comte de Buffon (1761). *Histoire naturelle, générale et particulière, avec la description du cabinet du roi. Band 9*. Abgerufen von http://www.buffon.cnrs.fr/ice/ice_page_detail.php?lang=fr&type=text&bdd=buffon&table=buffon_hn&typeofbookDes=hn&bookId=9&pageChapter=L%E2%80%99Hy%C3%A6ne.&pageOrder=270&facsimile=off&search=no&num=&nav=1, 08.01.2018.

Lescureux, N. (2001/2). *Représentation collective du loup dans un village du Mercantour: Les inquiétudes d'une communauté rurale face à son avenir*. Mémoire. Paris: Université Paris VII Diderot. http://www.academia.edu/1059023/Repr%C3%A9sentation_collective_du_loup_dans_un_village_du_Mercantour_les_inqui%C3%A9tudes_dune_communaut%C3%A9_rurale_face_%C3%A0_son_avenir, 15.04.2017.

Louis, M. (1997). *La bête du Gévaudan: L'innocence des loups*. 2. Aufl. (Vérités et légendes) O.O.: Perrin.

Loxton, D., & Prothero, D. (2013). *Abominable science! Origins of the Yeti, Nessie, and other famous cryptids*. New York: Columbia University Press.

Marqués, A. (1993). *La Bête qui mangeait le monde en Gévaudan*. Mende: Société des lettres, sciences et arts de la Lozère.

Meurger, M. (1990). Les félins exotiques dans le légendaire français. *Communications, 52*, 175–196. doi: 10.3406/comm.1990.1790, 16.10.2015.

Meurger, M. (1998). A Hyena for the Gévaudan. Testimonial reports and cultural stereotypes. *Fortean Studies, 4*, 219–229.

Meurger, M. (2012). Bête du Gévaudan. In F. Angelier & S. Bou (Hrsg.), *Dictionnaire des assassins et des meurtriers* (S. 60–66). Paris: Calmann-Lévy.

Milin, G. (1993). *Les chiens de dieu: La représentation du loup-garou en occident (XIe-XXe siècles)*. Brest: Université de Bretagne occidentale.

Moriceau, J.-M. (2007). *Histoire du méchant loup: 3000 attaques sur l'homme en France xv-xx siècle*. Paris: Fayard.

Moriceau, J.-M (2009a). *La Bête du Gévaudan*. Paris: Larousse (L'histoire comme un roman).

Moriceau, J.-M (2009b). Méchant loup et bêtes féroces ... du petit chaperon rouge ... à la Bête du Gévaudan – quelle réalité historique? *Les dossiers de Montchauvet, 9*, 17–39.

Paddle, R. (2000). *The last Tasmanian tiger: The history and extinction of the thylacine*. Cambridge: Cambridge university press.

Papin, B. (2010). La part de l'ombre ou la télévision dans le banquet de Mesmer. In B. Papin (Hrsg.), *Images du siècle des lumières à la télévision: Construction d'une culture commune par la fiction* (S. 57–71). Bruxelles: De Boeck.

Poujade, R. (1985). La Bête du Gévaudan: Contribution à l'histoire d'un mythe. *Revue du Gévaudan, des Causses et des Cévennes, 1*, 25–55.

Pourcher, P. (1981). *Histoire de la bête du Gévaudan*. Marseille: Laffitte reprints (Originalausgabe 1889).

Puech, P. (1911). Qu'était la bête du Gévaudan? *Mémoires de la Section de médecine / Académie des sciences et lettres de Montpellier*, 409–430. Abgerufen von http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k441697n/f417.image.r=M%C3%A9moire%20de%20l%27Acad%C3%A9mie%20des%20sciences%20et%20lettres%20de%20Montpellier.langFR, 4.2.2014.

Pourrat, H. (2011). *Histoire fidèle de la Bête du Gévaudan*. Marseille: Laffitte (Originalausgabe 1946).

Rossi, L. (2016). A review of cryptozoology. Towards a scientific approach to the study of „hidden animals". In F. Angelici (Hrsg.), *Problematic Wildlife: A Cross-Disciplinary Approach* (S. 573–588). Cham: Springer International Publishing.

Saint-Val, M. (2011). *La Malebête du Gévaudan: quand le thylacine hantait les Trois-Monts*. Paris: Editions Eyrolles.

Schneider, M. (2007). Die Bestie von Gévaudan. *Der Fährtenleser. Fachmagazin zum Thema Kryptozoologie, 1*, 33–37.

Séité, Y. (1992). La Bête du Gévaudan dans les gazettes: Du fait divers à la légende. In H. Duranton (Hrsg.), *Les gazettes européennes de langue française* (S. 145–154). Saint-Etienne: Publications de l'Université de Saint-Etienne.

Sherwood, S. (2011). Erscheinungen schwarzer Hunde. *Zeitschrift für Anomalistik, 11*, 113–135.

Smith, J. (2016). Dreadful enemies: the beast, the hyena, and natural history in the enlightenment. *Modern Intellectual History*. doi=10.1017/S14792443150000, 20.2.2016 (Preview Article).

Smith, J. (2011). *Monsters of the Gévaudan: The making of a beast*. Cambridge: Harvard University Press.

Soulier, B. (2011). *Sur les traces de la Bête du Gévaudan et de ses victimes*. Eckbolsheim: Editions du signe.

Soulier, B. (1995). Le loup dans l'imaginaire contemporain du Gévaudan. *Imaginaires, champs et méthode*, 121–150.

Van Gennep, A. (1942). *Contributions au folklore des Provinces de France. Bd. 5: Le Folklore de l'Auvergne et du Velay*. Paris: Librairie orientale et américaine.